

Bauernkrieg - Reformation - Marxismus : ein Tagungsbericht

Autor(en): **Herkenrath, Erland**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **25 (1975)**

Heft 3

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-80728>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

FORSCHUNGSBERICHTE BULLETINS CRITIQUES

BAUERNKRIEG – REFORMATION – MARXISMUS

Ein Tagungsbericht

Von ERLAND HERKENRATH

Die orthodox-marxistische Historiographie besonders der DDR betrachtet es als eine ihrer Hauptaufgaben, die Grenzen zwischen den jeweils von einer Klasse dominierten Epochen, wie sie von Karl Marx und Friedrich Engels unterschieden wurden, möglichst exakt festzulegen. So wurde und wird jetzt noch nach jenem Ereignis gesucht, das den Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus darstellt; und da die Ablösung einer Gesellschaftsform durch die andere laut marxistischem Dogma in Form einer Revolution vor sich gehen muss, kann diese gemäss der neu aufsteigenden Klasse nur die «(früh-)bürgerliche Revolution» heissen. Von der überwiegenden Mehrheit der DDR-Historiker wird diese Bezeichnung auf den deutschen Bauernkrieg von 1524/25 bezogen. Dabei sind beide Komponenten dieser Charakterisierung des Bauernkriegs nicht unproblematisch. Zur Verwendung des Begriffs «Revolution» im Zusammenhang mit dem Bauernkrieg hat schon Ferdinand Lassalle in offensichtlichem Gegensatz zu Engels bemerkt: «Eine Refom kann sich durch Insurrektion und Blutvergiessen durchsetzen und eine Revolution im grössten Frieden. Die Bauernkriege waren der Versuch einer durch Waffengewalt zu erzwingenden Reform.» Fragwürdig ist auch das Adjektiv «frühbürgerlich» angesichts der grösstenteils passiven Rolle des Bürgertums während der Bauernerhebungen. Die führenden marxistischer Historiker der DDR entziehen sich allfälligen Anfragen in diesem Punkt, indem sie von einer Revolution sprechen, die zwar nicht vom Bürgertum getragen wurde, aber letztlich doch dieser Klasse zugute kam.

Die intensive Beschäftigung mit dem Bauernkrieg in der DDR während der letzten Jahre hat auch die Forschung in der BRD neu stimuliert. Verschiedene der marxistischen Thesen sind von Lehrer- und Forscherkreisen aufgegriffen und diskutiert worden. Somit kann nicht verwundern, dass in West und Ost der nun 450 Jahre zurückliegenden Ereignisse in vielfältiger

Weise gedacht wird. Der Verein für Reformationgeschichte hat aus diesem Anlass vom 6. bis 8. März in Reinhausen bei Göttingen ein Kolloquium durchgeführt, an dem rund vierzig Historiker und Theologen aus vier westlichen Ländern teilnahmen. Ostdeutsche waren keine anwesend. Eine Brücke wurde dennoch geschlagen, indem der um den Dialog bemühte Hamburger Ordinarius Rainer Wohlfeil über eine im Februar in Leipzig abgehaltene Tagung berichtete. Wie in Leipzig standen auch in Reinhausen nicht nur Referate zu Vorgeschichte und Verlauf des Bauernkrieges in einzelnen Regionen, sondern speziell auch zu Thomas Müntzer auf dem reich befrachteten Programm.

Aus dem 15. Jahrhundert ist eine ganze Reihe von Unmutsäusserungen über allerlei Missstände überliefert, denen in den Darstellungen der Vorgeschichte des Bauernkrieges ein meist bedeutender Stellenwert beigemessen wird. Quellen wie die mehrfach gedruckte *Reformatio Sigismundi* und der nur in einer einzigen Handschrift überlieferte sogenannte *Oberrheinische Revolutionär* werden als Beweise dafür angesehen, dass sich bei den von der Entwicklung benachteiligten Ständen allmählich eine immer grössere Erbitterung angestaut habe, die sich zwangsläufig in Unruhen äussern musste.

Gegen die Annahme einer sich kontinuierlich herausbildenden geistigen Krise beim ganzen deutschen Bauernstand sprach sich der Göttinger Dozent Hartmut Boockmann aus. Er bezweifelte unter anderem, dass man die Basler Konzilväter, wie das oft geschieht, als kompetente Zeugen für die Stimmung unter der Landbevölkerung während des 15. Jahrhunderts beziehen könne, denn sie hätten wohl die Gefahr einer um sich greifenden Unrast besonders in Form des Hussitismus deshalb drastisch übertrieben, um die Notwendigkeit eines alle Missstände beseitigenden Konzils zu unterstreichen. Nach Boockmanns Auffassung ist auch anderen Äusserungen aus dieser Zeit nur bescheidene Bedeutung beizumessen. Vorerst habe es an einer breiten bäuerlichen Öffentlichkeit gefehlt, in der die meist bürgerlichen Kritiken bleibenden Widerhall gefunden hätten. Unruhe und Krisenstimmung seien im 15. Jahrhundert auf bestimmte Räume und Zeiten beschränkt gewesen, von einer allgemeinen Krise könne nicht die Rede sein. Erst die Reformation habe gleichzeitig an mehreren Orten Vertreter nonkonformistischer Sozialideen hervortreten lassen, die den Bauern das neue Schlagwort von der göttlichen Gerechtigkeit übermitteln konnten und so die Voraussetzungen für eine allgemeine Erhebung in ganz Süddeutschland und in Österreich schufen.

Über der Frage nach dem Krisenbewusstsein der Bauern darf die Frage nach den tatsächlichen ökonomischen und sozialen Zuständen in den vom Bauernkrieg überzogenen Gebieten nicht vergessen werden. Bisher ist in diesem Bereich noch nicht allzu viel geleistet worden, wenn man von der Arbeit des Amerikaners David W. Sabeian über Oberschwaben absieht. Um so willkommener mussten die Ausführungen des Strassburger Professors Francis Rapp sein, der sich aufgrund eingehender Archivforschung mit der Lage der

Bauern im Unterelsass befasste. Im Unterschied zu Schwaben ist hier bis 1525 kein nennenswertes Bevölkerungswachstum zu verzeichnen, doch fehlte es deswegen nicht an sozialen Problemen. Zwar erzielten viele Bauern zumindest in guten Jahren beträchtliche Produktionsüberschüsse an Wein und Getreide, die sie meist selbst zu Strassburg auf dem Markt verkaufen konnten – das Elsass war ja die wichtigste Kornkammer der Eidgenossenschaft –, aber die zunächst vorteilhafte Entwicklung liess viele Bauern auf Monokulturen übergehen, was verhängnisvolle Folgen zeitigen sollte. Denn die stärker werdenden Preischwankungen seit 1460 führten zu einem Einnahmeschwund jener, die ihr einziges Produkt nicht so lange horten konnten, als die Tiefpreise andauerten, während andere erst wieder verkauften, wenn die Preise in die Höhe geklettert waren. Für die Winzer war das Zurückbehalten des Weines ohnehin kaum möglich, sonst verdarb er. Deshalb mussten viele Pächter in schlechten Zeiten Kredite aufnehmen, die sie bald wieder zurückzahlen hofften. Die Verschuldung breiter Schichten nahm laufend zu, einzelne reiche Bauern profitierten hingegen von der Entwicklung. Die wirtschaftliche Lage sehr vieler Bauern im Unterelsass war somit zweifelsohne eine Voraussetzung dafür, dass die Agitation einzelner Unruhestifter wie Joss Fritz auf dem Land Anklang fand. In Zeiten grosser Preisschwankungen konnte die Forderung nach Streichung der Schulden nicht auf taube Ohren stossen.

Waren die einen Forscher bemüht, in enger Bezugnahme auf die Quellen eine Vorstellung der bäuerlichen Verhältnisse in einzelnen Landschaften zu vermitteln, zogen andere es vor, die Lage mit eingängigen, aber nichtsagenden Formeln zu erfassen. So war an der Tagung von «Erstarrung der Feudalordnung», von «Systemkrise» zur Zeit des Bauernkrieges die Rede. Es wurde darauf hingewiesen, dass die Verhältnismässigkeit von Leistung und Pflicht des Adels und des Klerus für die Bauern nicht mehr einsehbar gewesen sei. In einem Beitrag wurde gar anhand der Unruhen in Würzburg als einziger Grundlage ein Revolutionsmodell entwickelt, das derart allgemein gehalten war, dass es zwar auch auf die Revolutionen des 19. und 20. Jahrhunderts übertragen werden kann, aber infolge seiner Unbestimmtheit keinen Erkenntnisgewinn einbrachte. Eine hochtrabende Terminologie kann eben nicht verschleiern, dass oft alter Wein in neuen Schläuchen aufgetischt wird.

Das zeitliche Zusammenfallen von Reformation und Bauernkrieg legt es nahe, zwischen ihnen eine notwendige unlösbare Verkettung zu sehen, wie das vor allem bei den DDR-Historikern anzutreffen ist. In dieser Frage herrschte in Reinhausen keine Einigkeit. Die Bedeutung der Reformation für den Bauernkrieg wurde ganz unterschiedlich veranschlagt. Von katholischer Seite wurde gar jeglicher Zusammenhang bestritten, wenn man von Thomas Müntzer absehe, der mit seinen apokalyptischen Erwartungen die Bauernschaften in Thüringen von ihren ursprünglichen Zielen abgebracht und mit seinen revolutionären Forderungen die berechtigten Anliegen der

Landleute bei den Fürsten wie bei Luther in Verruf gebracht habe. In bezug auf Müntzer gingen die Ansichten denn auch besonders weit auseinander. Die Meinungsverschiedenheiten betrafen vor allem die Frage, welches bei Müntzer die Basis für seine chiliastischen Hoffnungen war: ein zugegebenermaßen von Luther abweichender Biblizismus oder ein schwärmerischer Spiritualismus. Der dänische Lutherforscher Leif Grane wies mit guten Gründen darauf hin, dass Müntzer zwar den Gegensatz zwischen Wort und Geist immer wieder betont habe, aber eben doch nie etwas anderes verkünden wollte, als was er in der Bibel fand. Wenn auch in der abschliessenden Diskussion darüber kein Konsens erzielt werden konnte, scheinen sich die beiden Standpunkte nicht grundsätzlich auszuschliessen, denn auch in dieser Frage dürften die verschiedenartigen Nomenklaturen eine Ursache für Verständigungsschwierigkeiten sein.

Wenn zum Schluss *eine* Erkenntnis des Kolloquiums in Reinhausen hervorgehoben werden soll, dann diese, dass Günther Franz' «Deutscher Bauernkrieg» trotz den seit der ersten Auflage verstrichenen vier Dezennien immer noch *das* Standardwerk geblieben ist. Berichtigungen und Ergänzungen im Detail sind zwar erfolgt, aber am Gesamtbild, das Franz entworfen hat, hat sich kaum etwas geändert. *Eine* Forschungslücke wurde allerdings auch in Reinhausen offenbar: die Jahre *nach* 1525 sind im Vergleich zu jenen vor diesem Datum allzu wenig erforscht. Vorab wäre nach einer Antwort auf die Frage zu suchen, weshalb sich die weiterhin unbefriedigende Lage der Bauern nicht in einem neuerlichen Flächenbrand entladen hat.

PESTALOZZI UND DIE POLITIK

Von EMANUEL DEJUNG

Kürzlich erschien ein Sammelwerk, das sich mit Pestalozzi als Politiker befasst:

Zur Diskussion – der politische Pestalozzi. (Redaktion: D. KRAUSE-VILMAR). Weinheim und Basel, Beltz, 1972. 223 S. (Marburger Forschungen zur Pädagogik, hg. von L. FROESE und W. KLAFKI. IV.)

Darin sind Beiträge enthalten:

LEONHARD FROESE, *Der «politische Pestalozzi» – der Beginn einer Pestalozzi-Renaissance*, S. 1–19.